

Malmédy-St. Vith'er Volks-Zeitung.



Die „Volkszeitung“ erscheint
Mittwochs und Samstags.
Gratiseilagen:
„Eisener Sonntagzeitung“
„Münster Familienblatt“
Preis pro Quartal in der
Erpedition abgeholt M. 1.20
durch die Post bezogen
M. 1.25 ausf. Bestellgeb.

Kreisblatt

für den Kreis Malmédy.

Druck und Verlag von Hermann Doepgen, St. Vith.

Eiseler

Landeszeitung.

Verantwortlicher Redakteur: H. Doepgen, St. Vith (Eifel).

Insertionsgebühren für die
schlagzeilige Ombrochzeit
10 Pfg., Reklamen 25 Pfg.
Bei Wiederholungen
von 30 Tagen an gerechneter
Rabatt.
Reklamationsfrist
Dienstag und Freitag
Mittags 12 Uhr.

Mr. 85.

42. Jahrgang.

Organ der Zentrumspartei des Kreises Malmédy.

St. Vith, Mittwoch, 23. Oktober 1907.

Der Abschluß der Friedenskonferenz.

Haag, 19. Oktober.

Nachdem sie nun vier Monate in der holländischen Residenzstadt getagt, hat die zweite Haager Friedenskonferenz am Freitag ihre Arbeiten abgeschlossen. In der Schlußsitzung hielt der Minister des Aeußern, van 't Hof, eine Ansprache, in der er wiederholt der Genugtuung Ausdruck gab, welche der Zusammentritt der zweiten Friedenskonferenz der Königin und der Regierung bereitet habe. Was die Ergebnisse der Konferenz anlangt, so drückte sich der holländische Staatsmann recht zuversichtlich aus. Die Uebereinkommen, deren Unterzeichnung bevorstehe, bewiesen, so meinte er, daß es der Konferenz gelungen sei, über die verschiedenen Materien des Konferenzprogramms ein Einvernehmen zu erzielen. Die Königin, die Regierung und das holländische Volk würden sich glücklich schätzen, der Konferenz und allen, welche nach dieser Zusammenberufen werden, Gastfreundschaft bieten zu dürfen, und sie sprächen den Wunsch aus, daß auf diese Weise der Haag der regelmäßige Sitz der Konferenzen werden möge.

Der Präsident der Konferenz, Nelidoff, führte in einer langen Rede aus: „Unsere Arbeiten haben sich wider Erwarten in die Länge gezogen. Unsere Aufgabe war in erster Linie, zu versuchen, bewaffneten Konflikten vorzubeugen, und zweitens, wenn ein Krieg ausgebrochen sein sollte, dessen Wirkungen weniger für den Seekrieg und die Verhältnisse der Neutralen fest. Es ist das erste Mal, daß der Versuch gemacht worden ist, Regeln für den Seekrieg und das Verhalten der Neutralen zu kodifizieren. Die höheren Gesichtspunkte der Menschlichkeit dürfen wohl als Richtschnur dienen, es darf aber nicht übersehen werden, daß die Ziele derer, die an der Spitze der Regierungen stehen, oder die Staatsinteressen wahrzunehmen haben, einander oftmals entgegengesetzt sind. Der Erfolg der Konferenz in bezug auf die Mittel und Wege, Konflikte aus der Welt zu schaffen, ist nicht allzu bedeutend gewesen, weil uns die Erfahrung fehlte. Die Projekte eines obligatorischen Schiedsgerichtsverfahrens und die Einsetzung eines obligatorischen Schiedsgerichts sind in bezug auf ihre Verwirklichung auf unüberwindliche Schwierigkeiten gestoßen. Die Zeit wird kommen, wo sich zeigen wird, daß das gewissenhafte und gründliche Studium aller unterbreiteten Fragen durch die gegenwärtige Konferenz Fortschritte gezeitigt hat in der genauen Kenntnis der gegenseitigen Interessen und Bedürfnisse.“

„Es ist das erste Mal, daß Vertreter aller als solcher anerkannter Staaten zusammen gekommen sind zur Besprechung der Interessen der gesamten Menschheit. Die Mitarbeit des lateinischen Amerikas brachte uns neues, unschätzbbares Material, dessen Wert bis dahin ungenügend bekannt war. Es muß der Vorwurf zurückgewiesen werden, die Konferenz habe nichts für die Erhaltung des Friedens und die Ausbreitung der Solidarität unter den Menschen getan. Die Völker müssen zweifellos lieb und schätzen lernen. Diejenigen, die nach uns kommen, werden das, was wir vorbereitet haben, zur Entfaltung bringen. Die Konferenz wird einen Markstein der Menschlichkeit

bilden.“ Nelidoff sprach zum Schluß allen seinen Mitgliedern seinen Dank aus und schlug vor, an die Königin der Niederlande ein Danktelegramm zu senden für das hohe Interesse, das sie an den Arbeiten der Konferenz genommen hat, sowie für die huldvolle Gastfreundschaft, die der Konferenz von der niederländischen Regierung gewährt worden ist. Ferner machte Nelidoff den Vorschlag, an den Präsidenten Roosevelt ein Telegramm zu senden, in dem mit Dankbarkeit der Initiative gedacht wird, die zu der Zusammenberufung der Konferenz führte.

Nachdem noch mehrere Delegierte gesprochen hatten, wurde ein Huldigungstelegramm an den Zaren, als den Anreger und derer des humanitären Friedenswerkes, beschlossen. Nelidoff erklärte darauf um 5 Uhr die Konferenz für geschlossen. Die Schlußakte ist heute unterzeichnet worden, morgen folgt die Unterzeichnung der Abmachungen.

Was die Abmachungen, Erklärungen und bloßen Wünsche angeht, so geben wir in folgendem, nach Kommissionen eingeteilt, eine gedrängte Uebersicht über dieselben.

Abmachungen: Erste Kommission: 1. Das schiedsgerichtliche Abkommen von 1899, verbessert und vermehrt; 2. die DragoKonvention; 3. das Oberprüfengericht. — Zweite Kommission: 4. Rechte und Gebrauche im Landkrieg, die Konvention von 1899 revidiert, die Rechte und Pflichten der Neutralen im Landkrieg. — Dritte Kommission: 5. Die Genfer Konvention in ihrer Anwendung auf den Seekrieg; 6. automatische Kontakttminen; 7. Bombardements zur See; 8. die Rechte und Pflichten der Neutralen im Seekrieg. — Vierte Kommission: 9. Umwandlung von Handelsschiffen in Kriegsschiffe; 10. das Verhalten von dem Feinde gehörigen Handelsschiffen beim Ausbruch der Feindseligkeiten; 11. der Schutz der Briefpost zur See; 12. die Mannschaften vom Feinde gekaparter Handelsschiffe beim Ausbruch der Feindseligkeiten; 13. der Schutz der Briefpost zur See; 12. die Mannschaften vom Feinde gekaparter Handelsschiffe und ihre Behandlung in der Gefangenschaft; 13. Fischerboote und ähnliche Fahrzeuge und ihr Ausschluß vom Kaperecht in Kriegszuständen.

Zu vorstehenden Konventionen sind in das Schlußprotokoll aufgenommen worden Deklarationen betreffend

1. das Verbot, Explosivstoffe aus Luftschiffen zu werfen; 2. das Verbot unnötig Dumdumkugeln und ähnliche Geschosse zu verwenden; 3. die Deklaration des Grafen Tornielli, das obligatorische Schiedsgerichtsverfahren betreffend. Neben diesen Deklarationen sind noch von der Konferenz Wünsche betreffs folgender Punkte zum Ausdruck gebracht worden:

1. Untersuchung der Möglichkeit, die Rüstungen zu beschränken; 2. nächste Konferenz; 3. Empfehlung an die folgende Konferenz, die Vorschriften für den Landkrieg auch auf den Seekrieg anzuwenden; 4. Empfehlung internationaler Beiträge zur Einrichtung des Friedenspalastes.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

— Berlin, 21. Okt. Der Kaiser empfing heute Mittag 12.30 Uhr im Sternensaal des Königl. Schlosses den P. Cornelius Aniel D. S. B., Prior der deutschen Benediktiner an der Marienkirche auf dem Sion zu Jerusalem, zum Vortrag über diese Kirche. Zu derselben Audienz waren geladen Geheimrat Landeshauptmann Klein, Vizepräsident des Deutschen Vereins vom heiligen Lande, und Domvikar Hüthen (Köln). Später wurden die Herren von der Kaiserin empfangen.

— Berlin, 19. Okt. Einem hiesigen Blatt wird aus Paris gemeldet, es gelte dort als sicher, daß der König von Spanien und Kaiser Wilhelm am 14. November in Schloß Windsor eine Zusammenkunft haben werden.

— Berlin, 18. Okt. Heute Vormittag 11 Uhr fand in der Kapelle des königlichen Schlosses die Einsegnung des Prinzen Joachim von Preußen statt, der zwischen dem Kaiser und der Kaiserin die Kapelle betrat. Oberhofprediger Dr. Dryander hielt die Konfirmationsrede, der Prinz verlas das von ihm verfaßte Glaubensbekenntnis, das an den Psalm 143, Vers 10 anknüpft. Es folgte die Einsegnung durch Dr. Dryander. Nach der Feier verließen die Geladenen die Kapelle. Die kaiserliche Familie blieb zurück und nahm das Abendmahl.

— Ueber die neue Flottenvorlage, die nunmehr mit Bestimmtheit zu erwarten ist, erfährt der Berl. Lokal-Anz., daß im wesentlichen nur die Herabsetzung der Lebensdauer der Linienfahrzeuge von 25 auf 20 Jahre verlangt werde. Ferner würden im neuen Marine-Etat Forderungen für die Anschaffung von Unterseebooten eingestellt werden.

— Im Reichsfinanzamt und an den maßgebenden Stellen wird, wie die Deutsche Tageszeitung feststellen zu können erlaubt, an einen Ausbau der Erbschaftsteuer nicht gedacht. Man denke jetzt schon deshalb nicht an einen Ausbau, weil die preussischen Regierungsstellen dem entschieden widerstreben.

— Der Städtische Bremserlaß. Die Erhebungen über die Wirkungen des Städtischen Bremserlasses, die Minister Holle gleich nach seinem Dienstantritt anordnete, sind, wie das Berliner Tageblatt hört, jetzt abgeschlossen. Danach seien die von den Gemeinden beschlossenen Erhöhungen von Lehrergehältern nur in 16 Fällen von der Regierung nicht bekräftigt worden, in rund 800 Fällen habe die staatliche Aufsichtsbehörde die Beschlüsse der Kommunen genehmigt. Der Bremserlaß soll nicht außer Kraft treten, aber nur in Fällen größter Notwendigkeit und äußerst milde gehandhabt werden. Den Gemeinden solle auch die Entscheidung der Regierung stets unter Angabe der Gründe mitgeteilt werden.

— Nachdem kaum der seit dem 16. September d. J. dauernde Bergarbeiterausstand in der Niederlausitz beendet ist, kommen aus dem Ruhrrevier beunruhigende Nachrichten, und in Berliner Blättern signalisiert man bereits einen Bergarbeiterstreik. Die Ursache der neuen Bewegung im Ruhrrevier ist in dem ungünstigen Ausgang der Verhandlungen im Allge-

Dunkle Rätsel.

Detektiv-Roman, frei nach dem Englischen v. A. Feld.
(Nachdruck verboten.)

Frank Clifton's Arrest dauerte nicht lange, und nach verschiedenen Erklärungen, protokollierten Aufnahmen und ein oder zwei Stunden Aufenthalt auf dem Kriminalbureau ließ man ihn wieder zu seinem Hotel zurückkehren. Allerdings hatte er Recht mit seinem Verdacht, daß die Polizei ihn einweisen scharf im Auge behalten würde. Aber die sofortigen energischen Nachforschungen der Polizei ergaben in Verbindung mit der Aussage des Dienstmädchens bald ein klares Bild von dem ganzen Zusammenhange. Der verschwundene Mörder, jener grautölpliche Mann, war ein gewisser Edward Allen, ein früherer Jugendfreund des alten Hatherley. Im späteren Leben war es ihm schlecht gegangen, er hatte sich durch Unterschlagungen und Urkundenfälschungen wieder auf die Füße helfen wollen, es damit aber nur zu einer längeren Zuchthausstrafe gebracht. Hatherley hatte stets seine Unschuld verteidigt, und ihm, nachdem er freigekommen, einstweilen Unterkunft und Beschäftigung bei sich geboten — er sollte seine Bibliothek katalogisieren, bis sich eine bessere Stellung fände —, und das war nun das Ende vom Liede. Der undankbare Schurke hatte um des Geldes willen, das er in dem eingemauerten Schranke zu finden erhoffte, seinen Wohlthäter und gleichzeitig auch dessen Haushälterin, wahrscheinlich sonst die einzige Zeugin, kaltblütig ermordet.

Was er mit seiner blutigen Tat erbeutet, war schließlich aber doch so sehr viel nicht gewesen — etwa sechzig oder siebenzig Pfund, in Gold und Papier, soweit sich ermitteln ließ. Offenbar war das Verbrechen gerade vor Clifton's Ankunft verübt worden; der Mörder hatte des Letzteren Brief wohl auf dem Schreibtisch seines Opfers gefunden und daraus ersehen, daß und warum Clifton erwartet wurde. Er eilte die Schlüssel zu dem Wand-schrankchen finden konnte, war dann Clifton angekommen; und um Zeit zur unbehinderten Zusammenbringung seines Raubes zu gewinnen, hatte Allen den Ausweg gewählt, sich für Hather-

ley auszugeben. Frank Clifton war jung, stark und gewandt, andernfalls hätte der Schurke sich seiner vielleicht auch auf gewalttame Weise zu entledigen versucht. Wie die Sache aber lag, verschwand er von Zeit zu Zeit unter allerlei Vorwänden aus der Gesellschaft seines Gastes, um die Schiebläden des Schreibtisches aufzubrechen, bis er die Schlüssel zu dem Geldschrank gefunden hatte und endlich mit seiner eilig zusammengekratzten Beute entweichen konnte. Nachher stellte sich übrigens heraus, daß die Schlüssel zum Schreibtisch in einem andern Raute Hatherleys waren, der in dessen Schlafzimmer unter andern Kleidungsstücken geblieben hatte.

Alles dies erfuhr Frank Clifton, und mit ihm die übrige Welt, bei der gerichtlichen Feststellung des Sachverhalts. Aber alles hatte er damit noch nicht erfahren, nicht einmal alles, was ihn und seine Jagd nach dem verschwundenen Juwel anging.

10. Kapitel.

Wir müssen nun etwas zu dem unbewussten Veranlasser aller der von Clifton bestanden Abenteuer, Mister Lloyd D. Waterman aus Watermanstown, Amerika, und zu seiner Tochter Florence zurückkehren.

Als die Beiden von Frank Clifton Abschied genommen hatten, als der Verkauf vorüber war und Mister Waterman sich ausgerechnet hatte, daß seine eine Flasche Tokayer ihm 975 Dollars gekostet, er dagegen 11 andere zu 2 oder 3 Dollars per Stück verkauft hatte, und als er das Abenteuer erst einmal beschlafen hatte, blieben Vater und Tochter noch einen Tag in Southampton und besahen sich alles, was es in der Stadt und nächst Umgebung zu sehen gab, und beschlossen den Tag mit einem diner à deux in einem Privat-zimmer des Hotels, das sie für die eine Nacht in Southampton noch beherbergen sollte.

Man hätte nicht lagen können, wie es eigentlich kam; aber das Mahl war kein besonders animiertes zu nennen. Tatsächlich waren Beide etwas still und einfüßig. Möglich, daß Mister Waterman mit einem gewissen Bedauern an den Tokayer zurückdachte. Er war verschwenderisch genug mit seinem Gelde, hatte aber eine ent-

schlossene Abneigung dagegen, als blamiert dazustehen, und nun konnte er den Gedanken nicht loswerden, daß er — wenigstens vor dem Forum seiner eigenen ruhigen Ueberlegung — in dieser Wein-Affäre etwas blamiert dastand. Ja, er wollte jetzt er hätte den Wein behalten. Natürlich wären ja allerlei Umstände damit verbunden gewesen. Eine große Riste mit einem Duzend dieser allmächtigen Flaschen kostbaren Weines wäre bei der Parforce-Bergnügungszweige, die er und Florence sich ausgedacht, auf alle Fälle ein sehr lästiges Hindernis gewesen; wahrscheinlich hätte es auch noch Scherben abgesetzt. Doch einerlei, er wollte, er hätte wenigstens noch eine einzige Flasche für sich behalten und auf die anderen etwa einen Minimalpreis gesetzt, unter dem sie nicht hätten fortgehen dürfen.

Was Florence betrifft, so war sie etwas weniger lebhaft als gewöhnlich. Wenn man so reichlich vier Wochen innerhalb des engen Bezirks eines Dampfers mit ein paar angenehmen Leuten in täglichem Verkehr gestanden hat, so ist es doch etwas niederdrückend, dies alles so plötzlich einbüßen zu müssen und sich in einem Hotel, wo jedes Gesicht einem fremd ist, wieder zu finden, und vielleicht wird die schöne Leserin bestärkt, daß unter solchen Umständen es auch nicht zur Aufmunterung beiträgt, wenn man sich erinnert, daß einer der nun geschiedenen Freunde ein netter und unterhaltender Mann von fünfundsiebzig Jahren war. Frank Clifton war unterhaltend und nett; auch fünfundsiebzig ist heutzutage für einen Mann ganz jung. Nicht, daß daran etwas gelegen gewesen wäre, natürlich nicht. Weshalb auch?

Mister Waterman gab seinen Gedanken über das, was ihn beschäftigte, in Worten Ausdruck, seine Tochter sagte nichts davon, was ihr in dem niedlichen Köpfchen umherging. Nun kam der Kaffee, und Herr Waterman zündete sich eine Cigarre an.

„Na, Florence“, sagte er und sah leufend den ersten blauen Wölken nach, „diesmal werde ich's wohl ohne ein Glas Tokayer tun müssen.“
„Ja, kommt Dir das Bedauern über Dein Spekulationen denn jetzt erst, Vater?“ fragte sein Töchterchen.

„Nun — hm“, erwiderte Herr Waterman, „von einem Spekulationen, wobei er 39/40 seines Einsatzes eingebüßt hätte, würde wohl kein Mensch gerade übermäßig erbaut und befriedigt sein, glaube ich. Aber ich dachte, es wäre vielleicht nicht überflüssig gewesen, auf jeden Fall noch eine Flasche zu behalten — so als Kuriosität, weißt Du. Am Ende war's auch kein Fehler gewesen, wenn ich den ganzen Posten behalten hätte. So für Geschenke von der Reise wäre er ganz nett zu statten gekommen; — hier und da eine Flasche von so einem alten Wein, das hätte Effekt gemacht, glaub' ich — besonders wenn ich so ganz nebenbei mir von dem Preis was hätte merken lassen. Aber egal, ich will's geradeswegs hier eingestehen: ich wollte wahrhaftig, daß ich eine Flasche behalten hätte.“

„Nun, Vater“, blinzelte Florence ihm zu, „lag mal, würde denn das so sehr viel ausmachen, wenn Du — wo doch schon 39/40 von den tausend Dollars futsch sind — auch das letzte Bierzettel schiefen ließe?“

„Mein, das würde es nicht. Wenn eine Flasche Wein schon 975 Dollars kostet, dann kann sie in Gottes Namen auch 1000 kosten — das wäre so'n großer Unterschied schließlich nicht. Aber warum fragst Du?“

„Weil ich es für wahrscheinlich halte, daß Du für diese 25 Dollars eine Flasche zurückbekommen kannst. Es würden Dich dann zwei Flaschen auf tausend, oder jede auf nur fünfhundert Dollars zu stehen kommen.“

„Um — gut gerechnet“, brummte Waterman mit zweifelhafter Miene; „aber der Wein wird uns, den' ich, jetzt wohl schon ziemlich weit aus den Fingern sein.“
„Aber Du weißt doch sicher auch noch, wer auf der Auktion die allererste Flasche kaufte, was?“
Nun ja, natürlich doch — das war ja der Steward von der „Patna“; ich weiß noch, ich kriegte einen schönen Schred, als ich hörte, für welchen Riesenspreis der Karl den Buddel bekam.“
„Nichtig, Väterchen; und wenn Du Dir die Leute immer so genau anschaut, wie Deine Tochter es tut, so hättest Du ohne große Schwierigkeit geraten, daß unter hiebeiher Madanzie den Wein nicht gekauft hat, um ihn selbst zu trinken. Der

meinen Knappschaffsverein zu Bochum über das neue Knappschaffstatut und in der Beschränkung der Qualifikationsfreiheit der Grubensteiger zu suchen. Sollte die Regierung die zwangsweise Einführung eines Knappschaffstatuts beschließen, dann dürfte sie wohl auf einen allgemeinen Widerstand aller Ruhrbergleute stoßen. Auch die aus mehreren Bezirken gekommenen Nachrichten über vorgenommene Lohnherabsetzungen werden in der Bergarbeiterpresse zum Gegenstand ausführlicher Erörterungen gemacht, und eine große Zahl öffentlicher Bergarbeiterversammlungen wird demnächst Stellung dazu nehmen. Hoffentlich gelingt es, die ausgebrochenen Differenzen noch rechtzeitig beizulegen, ehe die Bewegung tiefgehende, für das ganze Wirtschaftswesen empfindliche Folgen nach sich zieht.

Die Invalidenheim der Landesversicherungsanstalt Rheinprovinz sind den Rentenempfängern der staatlichen Arbeiterversicherung in besonders reichlicher Auswahl zur Verfügung gestellt. Die Heime bieten auch ärztliche Behandlung und Arznei. Bekanntlich setzt die Aufnahme in ein Invalidenheim voraus, daß der Rentenempfänger erstens auf seine Rente verzichtet und zweitens in der Regel einen Zuschuß zu den Pflegekosten leistet, da letztere naturgemäß den Betrag der Rente mehrfach übersteigen. Dieser Zuschuß beträgt je nach der Höhe der Rente 100—150 M. jährlich. Unter besonderen Verhältnissen wird jedoch von der Zuschußleistung ganz oder teilweise abgesehen. Von Lungentranken wird ein Zuschuß regelmäßig nicht verlangt. Der Austritt aus dem Invalidenheim kann jederzeit erfolgen. Im Gebiete der Versicherungsanstalt Rheinprovinz bestehen nun zurzeit nicht weniger als 15 Invalidenheime, und zwar 4 für katholische lungenkranke Rentenempfänger (in M.-Gladbach und Commern für Männer und in Niederkrüchten und Zell a. Mosel für Frauen), 3 für evangelische lungenkranke Rentenempfänger (in Nümbrecht und Niederreidenbacherhof für Männer und in Neuhädeswagen für Männer und Frauen), ferner 3 für katholische nicht lungenkranke Rentner (in Kirchherten für Männer und in Niederembt und Nidrach für beiderlei Geschlecht) und 3 für evangelische nicht lungenkranke Rentner (in Niederreidenbacherhof für Männer und in Neuhädeswagen und Nümbrecht für Männer und Frauen). Für alkoholische Rentenempfänger besteht ein Invalidenheim für katholische Männer in Werden-Heidhausen und für evangelische Männer in Lintorf.

Die Automobilvorlage, die nach verschiedenen Blättermeldungen nicht mehr lange auf sich warten lassen sollte, liegt nach neueren Mitteilungen noch in weitem Felde. Zurzeit ist man im Ministerium des Innern mit der Bearbeitung der Statistik der Automobilunfälle beschäftigt, die die Unterlage für die Vorlage bilden werden.

Zur Förderung des landwirtschaftlichen Unterrichts werden im kommenden Staatshaushaltsetat die betreffenden Fonds verstärkt werden. Im nächstjährigen Etat soll den Berl. Neuef. Nachr. zufolge die Einführung einer Pauschalsumme für Dienststellen der Kreisärzte und der Kreistierärzte gefordert werden.

Spanien.

Die Bevölkerung Spaniens. Die Volkszählung, welche in Spanien am 31. Dezember 1906 durchgeführt wurde, hat für das Königreich eine Bevölkerung von 19 565 903 Einwohnern ergeben. Am stärksten bevölkert ist die Provinz Barcelona mit 1 132 826 Einwohnern, dann folgt Madrid mit 852 328, Valencia mit 849 310, Coruna mit 693 250 und Oviedo mit 663 352 Bewohnern. Die am wenigsten bevölkerten Provinzen sind Alava mit 100 449 und Soria mit 155 715 Bewohnern.

SK. Krankenpflegerinnen auf dem Lande.

Unter den Wohlfahrtsvereinigungen, die für das Land in Betracht kommen und dort teilweise bereits einen nützlichsten Ausbau gefunden haben, vermisst man vielfach noch eine geordnete Krankenpflege. Die dauernde Niederlassung eines Arztes, verbunden mit der Errichtung eines Krankenhauses, ist dort meistens nicht möglich, weil infolge der geringen Bevölkerungszahl die Vorbedingungen für deren Existenz fehlen. Und doch

ist das Bedürfnis nach einer geordneten Krankenpflege hier nicht minder dringend wie anderwärts. Um diesem entgegenzukommen, empfiehlt sich die Anstellung von besonderen Krankenpflegerinnen.

Aber auch dort, wo ein Arzt zu erreichen ist, ist die Anstellung einer solchen Pflegerin durchaus angebracht, da auf dem Lande der Arzt nicht immer jeden Tag am Krankenbett erscheinen kann und darum die von ihm angeordneten Anweisungen von anderen Personen ausgeführt werden müssen. Nun ist es ja leider eine bekannte Tatsache, daß beim Mangel der elementarsten Begriffe über Krankenpflege auf dem Lande vielfach die ärztlichen Anweisungen mißverstanden und falsch durchgeführt werden, wodurch die in Anspruch genommene ärztliche Hilfe dann illusorisch gemacht und auch der Zustand des Kranken nur verschlimmert, ja sogar oft das Leben gefährdet wird.

Wie groß der Mangel einer geordneten Krankenpflege ist, geht schon daraus hervor, daß allein in der Rheinprovinz zur Zeit noch 2935 Gemeinden vorhanden sind, in denen jede Art von öffentlicher Krankenpflege fehlt („Soziale Kultur“ Juli-August-Nummer 1907), obwohl von der Landesversicherungsanstalt alljährlich namhafte Summen für die Ausbreitung des Krankenpflegebetriebes auf dem Lande zur Verfügung gestellt werden. In den anderen ländlichen Bezirken dürfte es um die ländliche Krankenpflege auch wohl nicht besser bestellt sein. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, ist auf die Ausbildung von berufsmäßigem Pflegepersonal besonders Wert zu legen.

Als Hauptgrund, warum in der Verbesserung der Krankenpflege auf dem Lande noch so wenig geleistet worden ist, führt Landesassessor Schmittmann in der „Sozialen Kultur“ (Juli-August-Nummer 1907) an, daß man stets versucht habe, auf dem Lande dieselben Mittel anzuwenden, wie in der Stadt. Die sehr ungleichen Verhältnisse von Stadt und Land bedingen aber eine wesentliche Verschiedenheit in Bezug auf die Versorgung der Kranken. Bei der dichten Stadtbevölkerung hat eine ständige Berufspflegerin nur wenige Schritte von einem Kranken zum andern zu machen und bei der Zahl der Kranken ist ihr auch eine ausreichende Beschäftigung gesichert.

Dagegen wird bei der geringen Bevölkerungsdichtigkeit auf dem Lande ein örtlich sehr ausgedehnter Bezirk einen ungebührlich großen Teil der Kraft und Zeit der Krankenpflegerin in Anspruch nehmen; ein eng begrenzter Bezirk wird sie wieder nicht vollaus beschäftigen. Die bislang meist aus der Stadt stammenden Pflegerinnen sind den Strapazen dieser Landkrankepflege meistens nicht immer gewachsen. Darum hat man in letzter Zeit den Versuch gemacht, eine den ländlichen Verhältnissen angepasste Abhilfe dadurch zu erreichen, daß für die Krankenpflege Mädchen und verwitwete Frauen vom Lande in besonderen Anstalten in der Krankenpflege unterwiesen werden, um diese in ihrer Heimatgemeinde anzustellen. Die Anstellung solcher Personen hat besondere Vorteile.

Die vom Lande stammenden Mädchen sind mit den ländlichen Verhältnissen vertraut. Mißtrauen und Vorurteile, die man fremden Personen gegenüber gerade auf dem Lande entgegenbringt, kommen ihnen gegenüber so leicht nicht auf. Zudem sind sie an ländliche Kost und Strapazen gewöhnt und können daher auch den Schwierigkeiten der ländlichen Verhältnisse eher und besser gerecht werden. Dort, wo der Krankenpflegeberuf ihre Zeit nicht ganz in Anspruch nimmt, kann die ländliche Krankenpflegerin ihren früheren Beruf immer noch beibehalten. Auf diese Weise wird auch manchem bessergestellten Mädchen, das vielleicht Familienverhältnisse halber nicht vom Lande wegziehen kann, Gelegenheit gegeben, ihre freie Zeit und ihre Arbeitskraft dem Dienste der Mitmenschen zu widmen.

Selbstverständlich müssen solche Mädchen, die sich dem Krankenpflegedienst widmen wollen, die notwendigen Eigenschaften dazu besitzen. Sie müssen unbescholten, in ihrer Heimat wohlbekannt, taktvoll und verschwiegen sein. Bei den großen Anstrengungen und Leistungen, die ein solcher Krankenpflegedienst auf dem Lande mit sich bringt, müssen sie durchaus gesund und abgehärtet, an ländliche Kost und Lebensweise gewöhnt sein. Am besten eignen sich hierzu erwachsene Mädchen im Alter von 25—40 Jahren.

Die Ausbildung solcher Personen ist natürlich mit Kosten verbunden. Doch lassen sich diese, wenn die eigenen Mittel zur Ausbildung fehlen, durch freiwillige Beiträge aufbringen. Die Landesversicherungsanstalten und die Gemeinden werden auch einen Teil der Kosten mit übernehmen. Da die Anstellung von berufsmäßig ausgebildeten und berufsmäßig tätigen Personal aus finanziellen Gründen nur in größeren Gemeinden möglich ist, empfiehlt es sich, für kleinere Gemeinden nebenberuflich tätige Pflegerinnen — Landkrankenpflegerin oder Heimpfegerin — anzustellen, wodurch die Kosten bedeutend verringert werden. Für die Ausbildung solcher Pflegerinnen bestehen verschiedene Anstalten. So hat der Caritasverband eine solche Anstalt in Arenal bei Ehrenbreitstein geschaffen. Die Dauer der Ausbildung ist je dem Zweck entsprechend verschieden lang.

Im Jahre 1906 waren bereits 160 katholische und 70 evangelische Mädchen in der Krankenpflege im Rheinlande tätig und hatten in dem Jahre insgesamt 60 000 Leistungen an Krankenbesuchen, Tagespflegen, Nachtwachen u. aufzuweisen. Diese Zahlen zeigen am besten, wie groß das Bedürfnis nach einer geordneten Krankenpflege auf dem Lande ist. Die Einführung und Ausdehnung der Krankenpflege auf dem Lande verdient daher die Unterstützung der weitesten Kreise sowohl der öffentlichen Behörden als auch der Vereine.

Aus dem Kreise Malmédy.

St. Vith, 22. Oktober.

* Im Nachbarkreise Eupen ist am 13. d. M. die Maul- und Klauenseuche amtlich festgestellt worden. Die in dem betr. Kreise gelegenen Ortschaften Walhorn, Walhornerkreuz, Bindschen, Latenbau, Preismühle und Langmüts mit Einschluß ihrer Feldmark einerseits und der von der neutralen Straße, der von Wönnen nach Busch führenden Straße bis zum Mühlenweg, den Mühlenweg und Schelleberger Weg bis zu dessen Einmündung in die neutrale Straße bei Kelmis begrenzte Teil der Gemeinden Lonzen und Preuß-Moresnet andererseits bilden je einen Sperrbezirk. Sämtliche Wiederkäuer (Rindvieh, Schafe, Ziegen) und Schweine in diesen Sperrbezirken unterliegen der Stallperre. Ein Wechsel des Standortes (Gehöftes) ist verboten.

* Ausgedehnte Schonzeit für Rehfälber. Aus Rücksicht der Jagdpflege hat der Bezirksausschuß zu Nachen beschlossen, daß gemäß § 40 Abs. 2 c der Jagdordnung vom 15. Juli 1907 (G.-S. S. 207) für den Umfang des Regierungsbezirks Nachen die Schonzeit für Rehfälber im Kalenderjahr 1907 auf das ganze Jahr ausgedehnt wird.

* Viehzählung. Der Bundesrat hat in der Sitzung vom 17. d. M. über die Abhaltung einer Viehzählung am 2. Dezember d. J. Beschluß gefaßt. Bekanntlich sollen die Zählungen zunächst nur alle fünf Jahre stattfinden, und zwar abwechselnd eine große und eine kleine Zählung (bei welcher letzterer keine Einzelheiten, sondern nur die Zahlen angegeben werden); mit Rücksicht auf die bedeutenden Interessen, die mit der richtigen Beurteilung unseres Viehstandes und unserer Fleischversorgung verknüpft sind, soll diesmal wiederum eine große Viehzählung stattfinden, obwohl nach der letzten regelmäßigen Zählung von 1900 noch eine außerordentliche Viehzählung 1904 eingeschoben war.

* Dem Vernehmen nach wird die Landwirtschaftskammer im nächsten Jahre eine Fohlenzucht-Station im hiesigen Kreise errichten. Die Kammer will die besten Jungfohlen ankaufen und in einem Alter von ungefähr 3 Jahren an Landwirte der Provinz verkaufen. Auf diese Weise wird es zu ermöglichen sein, das beste Zuchtmaterial der Provinz zu erhalten und die Pferdezuucht, die bei den höheren Preisen sich in den letzten Jahren rentabler gestaltet, zu heben.

Malmédy, 19. Okt. Vor Jahresfrist wurde hier der Volksverein für das katholische Deutschland eingeführt, dem sofort 250 Männer aller Stände beitraten. Seitdem ist es der eifrigen Mitarbeit der Vertrauensmänner gelungen, die Mitgliederzahl um rund 150 zu vermehren, so daß sie heute hier 400 beträgt. Die Vereinshefte können von jetzt ab auch in französischer Sprache bezogen werden.

hatte auch ein Spekulationschöchen damit vor; aber er ist ein durchtriebener Geselle und wird einen besseren Schnitt daran machen, als Du, Väterchen! — Aber ich glaube sicher, Du kannst ihm die Flasche wieder abkaufen — wenn er sie nicht schon inzwischen verkauft hat, heißt das. „Hoppla“, rief Papa Waterman aufspringend, „das ist ein Gedanke! — Den Mann wollen wir uns mal kommen lassen — gleich!“ Und damit klingelte er dem Kellner. Donald Madenzie, Obersteward der „Patna“, war ein ganz methodischer Geschäftsmann, und es kostete keine große Mühe, ihn am selben Abend noch aufzufinden. Die „Patna“ mußte wegen des Unfalls, den sie erlitten, noch ein paar Tage in Southampton zur Reparatur liegen bleiben, ehe sie nach London weitergehen konnte. Madenzie hatte Tags vorher sämtliche Passagiere von Bord abgehen lassen und beim Abschied natürlich an Trinkgeldern und sonstigen Kontributionen eingestrichen, was überhaupt nur einzustreichen war, desgleichen hatte er Zeit gefunden, an Land zu kommen und sein Spekulationschöchen in dem famosen Wein zu machen. Eigentlich hatte er von vornherein erwartet, daß der Lokayer billig weggehen würde. Diesen ganzen folgenden Tag war er keineswegs müßig gewesen; er sah noch eifrig über seinen Viktualien-Rechnungen, als er Mister Waterman's Botschaft erhielt. Erst war er in seiner amtlichen Eigenschaft etwas pikiert, daß ihm ein Mensch, der gar kein Passagier mehr war und ihn infolgedessen auch nichts anging, nun noch etwas wollte, dann aber fälschlich diese natürliche Aufwallung sich bei dem überlegenden Gedanken, daß er sein verheißenes Wein-Spekulationschöchen viellecht bereuen und nun eine von seinen so leichtsinnig veräußerten Flaschen wieder zu erlangen wüßte; — eine, wie schon dargelegt, ganz zutreffende Hypothese. Nämlich Madenzie's Krämersseele hatte sich schon einige Stunden lang mit der finsternen Besürzung gequält, ob er nicht schließlich doch sein gutes Geld ganz töricht riskiert habe — die Flasche hatte ihn ganze neun Schillinge gekostet —; und ob er nicht Gott weiß wie lange warten könne, bis er einen Dummen finde, an dem noch ein Profit bei dem Handel zu machen sei. Als ihm nun die Bot-

schaft wurde, stülpte er seinen Hut auf, legte das Gesicht in ganz geschäftsmäßige Falten und machte sich nach dem Hotel auf. „Lloyd D. Waterman erklärte ihm mit kurzen Worten, weshalb er ihn herjittelt habe. „Aha — hm — hm — so, so, hmhm“, sprach Donald langsam, als er alles vernommen hatte, mit saurer Miene, gerade als ob die Anregung, sein Eigentum zu verkaufen, ihm als unwillkommener Eingriff in seine Rechte erscheine. „So — so aba — hmhm. Nu — äh — wissen Sie, ich meine, das wissen Sie doch auch — Kaufen und Verkaufen, das sind zwei verschiedene Sachen.“ Der Steward, ein richtiger Hochschotte, hatte eine außerordentlich harte und breite Aussprache, die für die Passagiere eine Zielscheibe ständiger, mehr oder weniger schlechter Wiße gewesen war. „Das“, lächelte Mister Waterman, „ist eine Weisheit, die mir, kalkulierend ich, dies Weinge-schäft schon beigebracht hätte, selbst wenn ich es sonst noch nicht gewußt haben sollte.“ „Ja — ja hm hm. Nu — äh — was mainen Sie, was wollen Sie für die Flasche Wain geben? — 's is 'ne große Flasche, wissen Sie.“ „Hm, gerade so groß wie die andern auch, nicht wahr? — Na, Sie haben neun Schillinge dafür gegeben; es ist doch Ihre Sache, kalkulierend ich, zu sagen, was Sie daran verdienen wollen.“ „Ahem — ja so hm — hm. Wissen Sie — hm — an Bord sagten sie, Sie hätten waihundert Pfund für zwölf Flaschen bezahlt. Nu, darnach auf über'n hundertunfünfundneunzig Pfund zu stehen gekommen. Nu — hm — wissen Sie — soviel will ich für meine Flasche nich' von Ihnen verlangen.“ Waterman hatte Mühe, ernst zu bleiben. „Auserordentlich klug gedacht, Steward“, versetzte er feierlich. „Am Ende wollen Sie sie lieber für sich behalten — wie?“ „Nein, für sich behalten wollte der brave Donald die große „Flasche“ offenbar nicht. Das aber war klar, der Preis, den er sich dachte, war genau das Wertgeschöche, was sich von dem Käufer nur herauszuschleichen ließ; und von der „Quacksalberkeit“ seines augenblicklichen Kunden hatte er eine sehr hohe Meinung, das war auch klar. In-

des, sie sank allmählich, als dem hiedern Steward einleuchtete, daß der Amerikaner von großen Zahlen nichts mehr wissen wollte; und so wurde denn schließlich nach vielem Hin und Her die „Flasche“ für fünf Pfund wieder Waterman's Eigentum. „Möbald wurde es auch klar, daß der brave Schotte von vornherein mit dem Entschluß gekommen war, den Handel auf der Stelle abzuschließen und so dem Käufer keine Zeit zur nachträglichen Ueberlegung und Reue zu lassen, denn er holte die „Flasche“ unten aus der Portierloge, wo er sie vorher abgegeben und wo sie während der Unterredung friedlich gelegen hatte. Zufrieden mit seinem Geschäft und erleichtert im Gemüte zog Donald Madenzie dann wieder zu seinem Dampfer zurück, und Lloyd D. Waterman packte die große Flasche sorgfältig in seinen Reisekoffer weg, mitten zwischen Kleidungsstücke und ähnliches weiches schützendes Material. 11. Kapitel. Mit dem Frühzuge am nächsten Morgen begaben die Watermans sich nach London, und fast das erste, was sie unternahmen, nachdem sie ihr Hotel erreicht und geküßt hatten, war ein Besuch in der Expedition der „Times“, allwo Papa Waterman folgende Anzeige zur sofortigen Einrückung gab: „Herr Cyril Hatherley wird gebeten, seine gegenwärtige Adresse an Lloyd D. Waterman, Kaysers Hotel, London, aufzugeben. Auch jede sonstige Mitteilung von anderer Seite über den derzeitigen Aufenthalt Herrn Hatherley's wird an genannter Stelle dankbarst entgegengenommen.“ „So — nun bin ich etwas beruhigter“, bemerkte Waterman zu seiner Tochter, als die Drohsche mit ihnen von dem Geschäftsfisical fortrollte. „Habe früher schon allerhand versucht, aber dies mit einer Anzeige ist, glaub' ich, das Einzige, was ich noch nicht probiert habe. Höchstwahrscheinlich werde ich auf diese eine Annonce noch nichts hören; wenn aber bis übermorgen noch nichts eingelaufen ist, laß ich's in jede Londoner Zeitung einrücken.“ „Hm“, äußerte Florence mit einem Seitenblide, „vielleicht liegt Herrn Hatherley nichts an

einem Wiedersehen. Du hast doch früher schon geschrieben.“ „Wiederholt — gewiß; aber einerlei, ihm verdanke ich nun einmal alles, was ich habe, und da will ich doch meinerseits nichts verabsäumen, was ich kann, um ihm noch einmal persönlich meine Dankbarkeit auszupressen. Gewiß — vielleicht ist er schon tot; vor 26 Jahren war er schon so alt, wie ich jetzt; — vielleicht ist er's aber auch nicht, und vielleicht ist es mit ihm abwärts gegangen, während es bei mir aufwärts gegangen ist. Wenn das der Fall — na, dann bin ich ja noch da, um die Sache wieder so einigermaßen auszugleichen. Eigentlich, weißt Du, gehört's ihm doch alle, — alles von Anfang an. Ich habe nichts getan, als dabei gelesen und eingestrichen, was herauskam.“ „Also er hat Dir das Geld gestohlen, mit dem Du angefangen hast, — nicht, Vater?“ „Jawohl — und dabei war ich ihm wildfremd. Es war eigentlich eine ganz merkwürdige Geschichte; und ich verstehe auch selbst heute noch nicht ganz, wie ich es über mich brachte, gerade dem Mann damit zu kommen. Dir habe ich die Sache, glaub' ich, nie erzählt, aber Deine gute selige Mutter wußte alles, und sie hat mich immer gedrängt, es so oder so so wieder gut zu machen. Weißt Du, er war ein großer Sammler von allerhand Karitätenzeugen, und — hoppla! Warte, warte — jawohl, das war' gerad' das Richtige!“ „Was? — Was denn?“ „Nun, der Lokayer; das fiel mir gerade ein. Wenn ich ihn finde, so war' die Flasche gerade so ein Geschenkchen, das ihm Spaß machen würde. Da hätte ich aber auch eher daran denken sollen! — Was für eine Dummeheit, die anderen zu verkaufen — eine so 'ne Flasche ist kein Geschenk für so einen Mann!“ „Aber er wird die gute Absicht zu würdigen wissen, Vater, einerlei, was Du ihm schenkst, wenn er der Mann ist, wie ich ihn mir nach Deinen Worten denke.“ (Fortsetzung folgt.)

heit un-
ten zu
wollen
terminie
nen, was
verabre
guten A
reicht m
Butter f
treidefö
genom
auf 100
verdorb
Baumw
nicht me
Biertre
futter v
einen fo
grünem
bedeuten
und die
einen u
verabfol
zugleich
von Grü
ihnen be
werden d
von Milc
reichen;
so wird
ten die
und Scho

W
bet
des
bes
lag
Ka
in
rat
Un
sch
ein
es
me
Bes
hier
lich
zu
mal
Gr
die
dem
Eber
von
germ
mein
Eing
eign
berli
deutl
d a
mär
auch
dem
nähe
kein
nehm
haber
4 St
Besch
Berch
samm
Kaffe
schei
5 ge
Behö
halten
Besch
Entsch
Stize
M
ist nu
überg
nehme
neue
jezt w
Nachb
richt
doch u
*
14. d.
sität
hier v
senschaft
*
blatt
hier se
nannte
Da die
im gut
Stelle

Mon
bis Gut
Bahnplan
gestellt
wird ihre
Stein, der

it natürlich mit Kosten die eigenen Mittel zur träge ausbringen. Die Gemeinden werden auch Da die Anstellung von näßig tätigen Personal en Gemeinden möglich meinden nebenberuflich gerin oder Heimpflege- deutend verringert wer- egerinnen bestehen ver- itasverband eine solche- geschaffen. Die Dauer- rechnend verschieden lang. 60 katholische und 70 ege im Rheinlande tätig 60 000 Leitungen an wachen u. aufzuweisen. oß das Bedürfnis nach m Lande ist. Die Ein- pflüge auf dem Lande weitesten Kreise sowohl er Vereine.

Malmédy.

St. Vith, 22. Oktober.

13. d. M. die Maul- t worden. Die in dem thorn, Walporkerkreuz, Rangmüt mit Einschlag der neutralen Straße, Straße bis zum Mühleng- ger Weg bis zu dessen i Kelmis begrenzte Teil presnet andererseits bil- Wiederläufer (Rindvieh), en Sperrbezirken unter- des Standortes (Ge-

ür Rehkälber. Aus- irtsausfluß zu Schaden der Jagdordnung vom Umfang des Regierungs- kälber im Kalenderjahr t wird.

rat hat in der Sitzung einer Viehzählung am Bekanntlich sollen die re stattfinden, und zwar ne Zählung (bei wela- r die Zahlen angeben- den Interessen, die mit ichtlandes und unserer dielmal wiederum eine l nach der letzten regel- e außerordentliche Vieh-

andwirtschaftskammer im Station im hiesigen e besten Jungföhlen an- 3 Jahren an Land- ese Weise wird es zu er- ial der Provinz zu er- n höheren Preisen sich in zu heben.

reskript wurde hier der land eingeführt, dem so- ten. Seitdem ist es der inner gelungen, die Mit- en, so daß sie heute hier en von jetzt ab auch in

du hast doch früher schon

ß; aber einerlei, ihm ver- les, was ich habe, und da- nichts verabäunnen, was einmal persönlich meine en. Gewiß - vielleicht 3 Jahren war er schon so- leicht ist er's aber auch es mit ihm abwärts ge- mit mir aufwärts gegangen l - na, dann bin ich ja wieder so einigermaßen ich, weißt Du, gehör't's von Anfang an. Ich habe gelesen und eingestrichen,

s Geld geflehen, mit dem nicht, Vater?" ei war ich ihm wildfremd. e ganz merkwürdige Ge- che auch selbst heute noch über mich brachte, gerade kommen. Dir habe ich e erzählt, aber Deine gute les, und sie hat mich im- r so so wieder gut zu ma- dar ein großer Sammler zeugens, und - hoppla! h, das war' gerad' das

?" das fiel mir gerade ein. war die Fische gerade ihm Spaß machen würd! eher daran denken sollen! theit, die anderen zu ver- Fläche ist kein Geschenk

gute Absicht zu würdigen was Du ihm schenkst, wie ich ihn mir nach Dei-

(Fortsetzung folgt.)

II Burgreuland, 21. Oktober. In Nr. 83 der St. Vith'er Volkszeitung vom 16. Oktober wird ein Artikel gedruckt betr. die hiesige Steuer-Empfänger-Stelle. Zur Aufklärung des Sachverhaltes diene folgendes. Am 25. Februar 1907 beschloß rechtsgültig und in richtiger Anerkennung der Sachlage die Bürgermeistereirats-Versammlung die Trennung der Kasse von St. Vith und Anstellung eines eigenen Empfängers in Reuland. Im April dieses Jahres schloß sich der Gemeinderat von Reuland, um die Bürgermeisterei-Eingefessenen vor Unbequemlichkeiten, Zeitvergeuden und großen Auslagen zu schützen, und bei richtiger Würdigung der Verhältnisse, daß bei einer so großen Bürgermeisterei - ca. 4500 Einwohner - es selbstverständlich ist, daß sich die Kasse am Sitz des Bürgermeisterrates befindet, diesem Beschlusse e i n s t i m m i g an. Diese Beschlusfassung des Bürgermeisterei- und Gemeinderats fand hier ungeteilten Beifall und freute man sich allgemein, daß endlich der so lang ersehnte Wunsch, sich selbständig machen zu können, in Erfüllung gehe. Es ist unbegreiflich, wie der einmal gefasste Beschluß vom 25. Februar 1907, jetzt ohne jeden Grund und Veranlassung aufgehoben werden soll, umso mehr als die Bürgermeisterei bei Verlegung der Kasse von St. Vith nach dem Sitz des Bürgermeisters keinen pecuniären Nachteil hat. Ebenso ist es unbegreiflich, wie man jetzt gegen die Abtrennung von St. Vith sein kann, da es doch nur im Interesse der Bürgermeisterei-Eingefessenen selbst liegen kann, wenn der Gemeinde-Empfänger in der Bürgermeisterei selbst, von dessen Eingefessenen er bezahlt wird, auch wohnt, umso mehr als geeignete Persönlichkeiten als Empfänger bei Stellung der erforderlichen Kaution genug vorhanden sind. Warum sollen die Leute zuerst zum Bürgermeisteramt die Anweisung holen und dann nach St. Vith reisen? In Reuland sind auch 4 Jahrmärkte, daselbst Arzt, Apotheke und sonstige Geschäfte, weshalb auch viele Leute in hiesigem Orte verkehren müssen. Will man dem gegenüber halten, daß einige Orte der Gemeinde Thommen näher bei St. Vith als bei Reuland liegen, so ist dieses durchaus kein stichhaltiger Grund, weil der in Reuland wohnende Einwohner Ortstermine in der Gemeinde Thommen abzuhalten haben würde und dazu verpflichtet werden könnte. Mit 5 gegen 4 Stimmen soll nun der einmal am 25. Februar 1907 gefasste Beschluß grundlos aufgehoben werden. Ein durch häusliche Verhältnisse abgehaltenes Mitglied der Bürgermeisterei-Versammlung, welches zweifellos ebenfalls für die Errichtung der Kasse in Reuland gewesen wäre, war am Sitzungstage am Erscheinen verhindert. Wäre dieses Mitglied erschienen, so ständen 5 gegen 5 Stimmen. Dem Vernehmen nach wird von der Behörde der Beschluß wonach die Kasse in St. Vith beibehalten werden soll, beanstandet und hoffen wir, daß die höhere Behörde im Interesse der Bürgermeisterei eine für uns günstige Entscheidung treffen wird und so bestimmt, daß die Kasse am Sitz des Bürgermeisterrates, also in Reuland, errichtet wird.

Möderscheid, 21. Okt. Der hiesige Schulhausneubau ist nunmehr vollendet und das Gebäude seiner Bestimmung übergeben worden. Die Ausführung war dem Bauunternehmer Doutsleppont aus Malmédy übertragen worden. Die neue Schule bildet eine Zierde für unsern Ort. Leider fehlt aber jetzt wieder der Lehrer; die Schüler erhalten von dem Lehrer der Nachbargemeinde Schoppen Halbtagsunterricht. Der Unterricht leidet darunter sehr und es wünschen alle Eltern, daß doch wenigstens ein stellvertretender Lehrer ernannt werde.

* Sourbrodt, 21. Okt. Nach der „Semaine“ war am 14. d. M. ein Professor der medizinischen Fakultät der Universität Jena, Hr. Dr. Kionka, hier anwesend, um das Wasser der hier vor einiger Zeit entdeckten Mineralwasserquelle einer wissenschaftlichen Prüfung zu unterziehen.

* Wenwerk, 21. Oktober. Das Malmédyer Kreisblatt (Nr. 86) brachte die Mitteilung, Herr Pfarrer Peters von hier sei verstorben. Diese Nachricht bestätigt sich nicht; das genannte Blatt hat sie auch bereits demerken müssen (Nr. 87). Da die Meldung, wie von anderen Blättern, so auch von uns im guten Glauben übernommen worden ist, so sei an dieser Stelle bemerkt, daß die fragl. Nachricht falschweg erfunden war.

Landwirtschaftliches.

— Butter und Futtermittel. Daß die Beschaffenheit und Güte der Butter zum guten Teil von den verabreichten Futtermitteln abhängt, leuchtet ohne weiteres ein. Wir wollen im folgenden die Einwirkungen der verschiedenen Futtermittel zu schildern suchen. Regelmäßige Butter wird gewonnen, wenn man gutes Wiesenheu, Rotkleeheu und Luzerneheu verabreicht, ferner bei der Verfütterung von mäßigen Mengen guten Weizens, Roggen, Hafer- und Gerstenstrohes (verabreicht man größere Mengen dieser Stroharten, so wird die Butter fest und weiß), bei jener von gutem Grünfütter, von Getreidekörnern, bezw. Schrot, von Hülsenfrüchten (Widen ausgenommen), von Futter-Runkeln (bis zu 25 Pfund den Tag auf 1000 Pfund Lebendgewicht), von nicht verfäulenden und nicht verdorbenen Kepsrüben, Leinrüben, Erdnüßrüben, Kofos- und Baumwollsaamenrüben (von diesen Rüben darf aber eine Kuh nicht mehr als 2 Pfd. täglich erhalten), von mäßigen Mengen Birtreibern, Malzkeimen, Maiskeimen. Reicht man als Beifütter viele Runkelrübenblätter, so wird die Butter sehr hart; einen kohlrartigen Geschmack erhält sie bei Verfütterung von grünem Keps, Futterbohnen und Weißtraut. Die von ziemlich bedeutenden Mengen (z. B. mehr als 15 Pfund auf den Tag und die Kuh) Kohlrüben und deren Blättern verleiht der Butter einen unangenehmen Geruch. Wo Schrot von Körnerwiden verabfolgt wird, macht man die gleiche unliebsame Erfahrung; zugleich wird die Butter hart und bitter. Das nämliche gilt von Grünwiden, wenn der größere Teil der Futtergabe aus ihnen besteht, während mäßige Mengen Erbsenschrot gegeben werden dürfen und Bohnenschrot sich überhaupt zur Fütterung von Milchkühen eignet. Kartoffeln sollte man Milchkühen nicht reichen; verfüttert man sie an solche gar in rohem Zustande, so wird die Butter hart. Auch größere Mengen Schlempen sollten die Milchkühe nicht erhalten. Mäßige Beigaben von Spreu und Schoten beeinträchtigen die Beschaffenheit der Butter nicht.

Aus der Rheinprovinz.

Montjoie, 20. Okt. Auf der Eisenbahnstrecke von hier bis Gut Reichenstein sind die Arbeiten bei der Herstellung des Bahnplanumbaus für das zweite Gleise zum größten Teil eingestell worden, da die meisten ausländischen Arbeiter bereits in ihre Heimat abgereist sind. An dem Viaduktbau bei Reichenstein, der durch eine Leipziger Firma ausgeführt wird, wird noch

flott weiter gearbeitet. Die Arbeiten, welche in diesem Herbst nicht beendet werden können, werden im kommenden Jahre zu Ende geführt werden.

Dalheim, 18. Okt. Die sächsische Franziskanerprovinz vom heiligen Kreuz hat hier an der Grenze auf holländischem Boden ein großes Kloster errichten lassen, welches als Ordensgymnasium und Missionshaus für 150 bis 200 Ordenszöglinge dienen soll, da das bisher benutzte Haus in Garrevel in Gelberland nicht mehr genügt.

Revelaer, 19. Okt. Den hiesigen Wallfahrtsort haben in diesem Jahr 517 Prozessionen (gegen 501 im vorigen Jahre) besucht.

Vermischtes.

Siegen, 17. Okt. 37 Jahre lang eine französische Chassepotung mit sich herumgetragen hat der vor einigen Tagen in der Drikschaff Salchendorf gestorbene Gastwirt Dhrendorf. Demselben war das Geschöß in der Schlacht bei Wörth unterhalb des Kniegelenks eingedrungen und hatte sich im Knochen festgesetzt, so daß es damals nicht entfernt werden konnte. Nach einem von dem Manne ausgesprochenen Wunsche wurde es nach seinem Tode herausgenommen. Das Geschöß zeigte noch die charakteristische Färbung einer eben abgeschossenen Kugel, hatte sich auch in der Form nicht verändert, nur die Spitze war seitlich etwas abgeplattet. Beschwerden hat der Träger in der langen Zeit nicht gespürt.

— Ehrenvolle Auszeichnung. Auf der Kochkunst-Ausstellung in Essen wurde der Maggi-Gesellschaft wieder der erste Preis (große goldene Medaille der Stadt Essen) zuerkannt. — Der Eiffelturm in Paris ist mit einer Uhr versehen worden, die auf der zweiten Plattform des Turmes aufgestellt worden ist und am Abend in riesenhaften erleuchteten Ziffern die Zeit anzeigt. Die Ziffern sind beweglich und wechseln jede Minute. Die ganze Uhr ist weithin sichtbar.

— Philosoph und Fährmann. Der englische Philosoph Bearner setzte einst in einem Boot über einen Strom. Während der Ueberfahrt fragte er den Fährmann, ob er Arithmetik verstände. — „Nein, davon hab' ich noch nichts gehört,“ lautete die Erwiderung. — „Das ist schade für Sie,“ meinte Bearners, „denn dann ist Ihnen ein Viertel Ihres Lebens verloren gegangen. Aber Sie verstehen wohl etwas Mathematik?“ — „Der Fährmann verneinte lächelnd. — „D, dann ist noch ein Viertel Ihres Lebens verloren gegangen. Aber etwas Astronomie werden Sie doch sicherlich verstehen?“ — „Nein? Nun, dann sind drei Viertel Ihres Lebens verloren.“ In diesem Augenblick stieß das Boot gegen eine Klippe und begann zu sinken. Seinen Rod abwerfend, fragte der Fährmann: „Können Sie schwimmen?“ „Nein,“ rief Bearners ängstlich. „Na, dann sehen sie sich schleunigst auf meinen Rücken, sonst sind alle vier Viertel Ihres Lebens verloren.“

— Der Rechenfehler. Im Petit Parisien lesen wir folgende amüsante Anekdote. Der Gast zum Kellner: „Meine Rechnung, Kellner!“ „Hier gnädiger Herr.“ Der Gast prüft sie und bemerkt dann: „Hier ist ein Fehler.“ „So?“ „Ja, denn sie haben Rottelotte nur mit einem „t“ geschrieben.“ „Verzeihung“, und dabei nimmt der Kellner die Rechnung und schreibt unter die Summe: „Ein Dec. 80 Centimes.“

Civilstand pro Monat September 1907.

Stadtsamtsbezirk St. Vith.

Geburten: Am 2. Heinrich, S. v. Karl Küsters und Katharina Pip. Am 17. Katharina Regina, T. v. Nikolaus Moutfchen und Anna Margaretha Neuens. Am 8. Juliana Henriette Maria T. v. Josef Legros und Gertrud Köndin. Am 26. Maria, T. v. Paulus Jafob und Maria Anna Wersch. Am 30. Maria, T. v. Johann Walberoth und Barbara Schröder. Sterbefälle: Am 2. Vitus Quirinus Ennen, 77 Jahre alt. Am 29. Hubert Walter 55 Jahre alt aus Schönberg.

Stadtsamtsbezirk Sommerweiler.

Geburten: Am 1. Egidius Peter, S. v. Hubert Gentes und Karoline Struck in Eslerbach. Heiraten: Am 18. Johann Peters aus Sommerweiler und Margareta Krings aus Maspelt. Sterbefälle: Am 28. Anna Kartheuser, 2 Monate alt zu Breitfelds.

Stadtsamtsbezirk Cronbach.

Geburten: Am 2. Anna Margareta, T. v. Kaspar Derauberg und Anna Wülders in Reulendorf. Am 9. Katharina Margareta, T. v. Hubert Adams und Margareta Kreins zu Rodt. Am 8. Johann Joseph Sebastian S. v. Josef Paulis und Maria Neuter zu Hinderhausen. Am 17. Susanna Maria, T. v. Franz Welen und Margaretha Seffer zu Hinderhausen. Am 24. Margareta, T. v. Nikolaus Henschmergen und Anna Benoitte zu Rodt. Am 26. Valentin, S. v. Christof Schly und Anna Katharina Kauschen zu Cronbach.

Literarisches.

— Die Neue Preussische Jagdordnung vom 15. Juli 1907. Verlag L. Schwarz & Comp. Berlin S 14, Dresdenerstr. 80. Preis 1.— Mk. Durch Erlass des neuen Gesetzes ist das Verlangen nach einer einheitlichen Jagdgesetzgebung für Preußen endlich erfüllt und 21 verschiedene Jagdgesetze werden mit einem Male aufgehoben. Die für ganz Preußen mit Ausschluß der Provinz Hannover und Hohenzollern gültige Neue Jagdordnung zerfällt in folgende Abschnitte: Umfang des Jagdrechtes (jagdbare Tiere), Jagdbezirke, Jagdscheine, Schonvo- schriften, Wildschadenersatz, Wildschadenverhütung, Behörden, Strafvorschriften und Uebergangsbestimmungen. Die Kenntnis der gesetzlichen Bestimmungen ist für jeden Jäger, Jagdpächter und Verpächter u. s. w. bringend erforderlich. Das handliche Taschenformat wird den Absatz des praktischen Werkchens begünstigen.

Bekanntmachung

Die diesjährigen Herbstkontrollversammlungen werden im Kreise Malmédy wie folgt stattfinden:

1. In Burg-Reuland.

Am Montag, den 18. November 1907, 10³⁰ Vorm.

2. In St. Vith.

Am Montag, den 18. November 1907, 1³⁰ Nachm.

3. In Malmédy.

Am Montag, den 18. November 1907, 4³⁰ Nachm.

(siehe auch Kontrollplatz Bütgenbach)

4. In Losheimergraben.

Am Freitag, den 19. November 1907, 10³⁰ Vorm.

Zu diesem Kontrollplatz gehören die Drikschafften: Losheimergraben, Losheim, Lanzerath, Merkscheid, Kasenwenn, Mandersfeld, Wederath, Krewinkel, Aft, Rehr, Almutzen, Hergersberg, Müllscheid, Bertrath, Nebenort, Eimerscheid und Holzheim.

5. In Büllingen.

Am Freitag, den 19. November 1907, 1³⁰ Nachm.

Zu diesem Kontrollplatz gehören die Drikschafften: Büllingen, Wirsfeld, Rotherath, Kinkelt, Mürringen, Hünningen, Honsfeld, Möderscheid, Gepscheid, Heppenbach, Salenfeld, Mirfeld, Valender, Bereth und Herresbach.

(siehe auch Kontrollplätze Bütgenbach und Losheimergraben.)

6. In Bütgenbach.

Am Freitag, den 19. November 1907 3³⁰ Nachm.

Zu diesem Kontrollplatz gehören die Drikschafften: Bütgenbach Berg, Esenborn, Esenborn-Truppen-Uebungsplatz, Nidrum, Weywerth, Sourbrodt, Faymonville, Gueucaine, Bruneres, Champagne Privat, Robertville, Dutrewarche, Weismes, Remonval, Schoppen Druckberg und Steinbach.

Endenval ist dem Kontrollplatz Malmédy zugeteilt worden.

Es haben zu erscheinen:

- sämtliche Mannschaften des Beurlaubtenstandes der Reserve der Jahrgänge 1900 bis einschließlich 1907.
- von den Mannschaften der Landwehr ersten Aufgebots diejenigen, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1895 eingetreten sind.
- die bis zur Entscheidung über ihr ferneres Militärverhältnis zur Disposition der Ersatzbehörde entlassenen Mannschaften.
- die vor erfüllter aktiver Dienstpflicht zur Disposition der Truppen (Marine-) teile beurlaubten Mannschaften. (Dispositionsurlauber.)

Es sind vom Erscheinen befreit:

- sämtliche als Halb- und Ganzinvalid anerkannte Mannschaften bezw. alle Personen des Beurlaubtenstandes, welche Invalidenpension bezw. Militärrente beziehen.
- die als zeitig feld- und garnisondienstunfähig befundenen bezw. anerkannten Mannschaften.

Montjoie, den 7. Oktober 1907.

Führ. v. Buttler.

Major z. D. und Kommandeur des Landwehrbezirks Montjoie

Trohe Botschaft

für

Hals- und Lungenleidende.

Dr. med. J. Schaffner & Co. in Berlin-Grünwald offerieren allen Hals- und Lungenleidenden in St. Vith und Umgegend eine Probedose ihres tausendfach bewährten Pflanzenheilmittels völlig kostenlos.

Das Mittel ist weder ein Geheimmittel noch eine die erste wissenschaftliche Kritik scheuende Kurpfuschermittel, sondern ein bereits seit Jahren von Ärzten und Laien erprobtes, garantiert giffreies Pflanzenheilmittel, das schon unzähligen Leidenden unerwartete Hilfe gebracht hat, und das niemand unversucht lassen sollte, der mit irgend einer chronischen Erkrankung der Atmungsorgane zu kämpfen hat. Geringfügig wird das Mittel aus den Blättern und Blüten der Galeopsis orchr. s. grandifl. Eilf; es ist zufolge einer kaiserlichen Verordnung dem freien Verkehr überlassen und so billig, daß es auch von Minderbemittelten angewendet werden kann. Ueber die Heilpflanze, aus der das Mittel gewonnen wird, liegen zahlreiche Berichte angesehener Männer der Wissenschaft sowie weit über siebentausend Anerkennungs schreiben von solchen Patienten vor, welche mit ihr die denkbaren besten Erfolge erzielten. Ein großer Teil dieser Mitteilungen stammt von Lungen- und Bronchitisleidenden, die fast einstimmig berichten, daß schon nach kurzem Gebrauche derselben eine wesentliche Besserung eingetreten sei. Eine weitere, nicht minder große Anzahl rührt von Patienten her, die an chronischen Katarthen, altem Husten, chronischer Keiserkeit, Verschleimung, Asthma, chronischer Bronchitis usw. gelitten haben, und die in begeisterten Worten bekunden, wie das Mittel mitunter geradezu verblüffend gewirkt habe. Zwei Wiener Aerzte, die mit der Pflanze die eingehendsten Versuche angestellt haben, berichten von wahrhaft überraschenden Resultaten, selbst noch bei solchen Patienten, die bereits ausgegeben waren.

Da indessen eine eigene Ueberzeugung immer noch mehr wert ist, wie alle anderen Beweise, so versehen die Herren Dr. med. J. Schaffner & Co. in Berlin-Grünwald an alle diejenigen Patienten und deren Angehörige, die ihre Adresse ein senden und ihrem Briefe 20 Pfennig für Porto usw. beifügen

eine Probedose völlig kostenfrei!

Jeder Probe wird eine belehrende und interessante mit Abbildungen ausgestattete Broschüre aus der Feder eines praktischen Arztes (keine Reklamebroschüre, sondern auch wertvoll für jeden, der zurzeit eine andere Kur gebraucht) ebenfalls völlig kostenfrei beigelegt.

Möge jeder Hals- und Lungenranke in seinem eigenen Interesse von diesem Angebot Gebrauch machen! Er wird den kleinen Versuch, der ihm nicht einmal etwas kostet, gewiß nie bereuen.

